



# Wie Unverstand Kostbarkeiten zerstören kann

von Rosemarie Kienmandl

Hier will ich mich gar nicht auf die unzähligen wunderbaren erhaltenswerten Artefakte vergangener Zeiten beziehen, die allein wegen ihres Metallwertes oder der enthaltenen Juwelen zerbrochen, zerstampft und eingeschmolzen oder auch rein mutwillig bzw. aus sogenannten ethischen Gründen vernichtet wurden, nicht auf die Denkmäler, die von einzelnen Dummköpfen ruiniert oder beschädigt wurden (ein nahezu historisches Beispiel ist der Satz „Kilroy was here“, den man heute noch an einigen antiken Stätten in die Steine eingekratzt finden kann), und auch nicht auf sämtliche Naturwunder der ganzen Welt, die von ignoranten Idioten als persönliches Eigentum betrachtet werden.

Vor allem die „TikTok-Gesellschaft“ leistet Erschreckendes, teils auch in ihrem „Selfie-Wahn“! In jüngerer Zeit meinten manche Personen sogar, sie könnten auf Missstände hinweisen, wenn sie ihre Wahnsinns-Attacken gegen Unwiederbringliches richten.

Ich möchte ebenfalls nicht auf den Massentourismus näher eingehen, wo Tausende Desinteressierte durch Städte, Naturschutzgebiete, Museen und Ausgrabungen trampeln. („Da gibts nur lauter alte Steine! Ich brauch ein Schnitzel und ein Bier!“) Wenige, viel zu wenige, außer bei reinen Kulturreisen, sind wirklich an dem interessiert, was ihnen geboten wird, Hauptsache, sie können damit angeben, wo überall sie schon waren. Man könnte noch unzählige Kommentare mancher Touristen zitieren! Da denke ich z. B. an jenen Mann, der in der Eremitage in St. Petersburg nur die Körperfülle der Damen auf den Rubens-Gemälden erwähnenswert fand, in der Abteilung der französischen Impressionisten russische Maler suchte und der Pizarro mit Picasso verwechselte – aber er hinterließ wenigstens nur akustischen Schaden!

In Atzgersdorf, einem Teil des jetzigen 23. Wiener Bezirkes, gab es eine vollkommen erhaltene, aus dem Mittelalter stammende Schmiede, in der sogar in der ersten Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg noch ein Schmied unter denselben Bedingungen wie vor Jahrhunderten arbeitete, Pferde beschlug (damals gab es noch viele Pferdefuhrwerke!) und diverse eiserne Gegenstände an der Esse und auf dem Amboss herstellte. Selbstverständlich stand dieses Gemäuer mit seinem gesamten historischen Inventar unter strengem Denkmalschutz! Aber es war in den Fünfzigerjahren einem Wiener Straßenbauprojekt im Wege. Nach der, innerhalb eines Tages erfolgten, vollständigen und unwiederbringlichen Zerstörung des Bauwerkes und dem entsprechenden öffent-

lichen Aufschrei wurde der mit der Abrissarbeit beauftragten Firma die alleinige Schuld zugewiesen, ihre Arbeiter hätten sich geirrt und eigentlich das direkt angrenzende schäbige Sub-Sub-Standard-Wohnhaus abreißen sollen. (Dessen Bewohner waren schon zuvor ausgesiedelt worden – in ähnliche „Luxuswohnungen.“) Nach vollbrachter Tat aber wurde eine große, raumgreifende Kreuzung angelegt und das heruntergekommene Nachbarhaus, das übrigens noch immer steht, frisch verputzt und renoviert. (Wie es jetzt innen aussieht, weiß ich nicht.) Ein Bild der Schmiede kann man nun an der Außenwand eines danach an der Kreuzung errichteten Gemeindebaues als Fresco bewundern.

Die „Hutweiden“ – Trockenrasen-Hügel mit einzigartiger, zum Teil sogar endemischer Vegetation – findet man im Wein- und zum Teil auch im angrenzenden Waldviertel, sie stehen allesamt unter strengstem Naturschutz. Nun tat ein einfacher Bauer in einer kleinen Gemeinde ein Gelübde, er würde der Madonna, wenn sie ihn von seiner Krankheit heilen sollte, ein „Marterl“ errichten. (Man bedenke: Zu Beginn des 21. Jahrhunderts!) Da sich auf einer solchen Hutweide in der Nähe seines Wohnortes auch ein beeindruckender keltischer Opferstein befindet, dem der Volksaberglaube einen heiligen Namen mit passender Sage verliehen hatte, meinte er, dies sei der richtige Ort für sein gottgefälliges Vorhaben. Der einflussreiche, wohlhabende Eigentümer des für ihn nutzlosen Grundstückes, dem ohnehin jeglicher Naturschutzgedanke egal, wenn nicht gar zuwider ist (Was hat denn ein Großbauer von einem Grundstück, auf dem er nicht ackern darf?), gab sein Einverständnis. Der fromme Mann walzte nun mit seinem Traktor alle dort zuvor gedeihenden seltenen Pflanzen nieder (Originalzitat: „Des Klumpert wachst eh wieder nach!“), stemmte, da er seiner Meinung nach unbedingt genau diesen Platz benötigte, einen Teil des Granitblockes weg und pflanzte zwei Bäume, die dort absolut nicht heimisch sind (Blutahorn) und die er eifrig begoss, was sich alles insgesamt natürlich negativ auf die umgebende Vegetation auswirkte. Als der Frevler zufällig einer Person auffiel, die von Zeit zu Zeit diesen besonderen Ort aufsuchte, und von ihr der Naturschutzbehörde gemeldet wurde, war das Marterl bereits geweiht, was nicht rückgängig zu machen war, und außerdem der Schaden irreparabel – die Hutweide war und bleibt zerstört! Der Skandal schlug große Wellen und ruinierte sogar eine alte Politikerfreundschaft, aber er kam zu spät. Nur etwa 15 Meter entfernt, an einer Wegkreuzung, wäre ein aus jeder Sicht besser geeigneter Platz gewesen!



Vor etlichen Jahren gab es im Konzerthaus einen Zyklus, in dem verschiedene Schauspieler Balladen vortrugen; einer der Höhepunkte dieser Abende war gewiss der einfühlsame professionelle Vortrag Karlheinz Hackls, der außer Programm sogar zwei Texte von Mitgliedern unseres Verbandes präsentierte. Aber nicht jeder Schauspieler ist befähigt, Gedichte zu rezitieren, ebenso wie nicht jeder Opersänger für den Liedgesang geeignet ist, hier wie dort wird die Qualität von anderen Kriterien beeinflusst als auf der Bühne.

Und so kam es, wie es besser nicht gekommen wäre: Eine damals noch sehr junge Dame fühlte sich bemüßigt, hier ebenfalls mitzumachen. Was sie dazu bewog, will ich gar nicht nachvollziehen. Sie brachte nicht das geringste Verständnis für das auf, was sie ohne jegliche Sensibilität im rhetorischen Stil eines Unterstufenschülers vorlas, die Wirkung der Texte verpuffte durch ihren (bewusst?) kläglichen Vortrag total. Und um dem Ganzen noch die Krone aufzusetzen, leierte sie als Abschluss noch Goethes Meisterwerk, den „Erkönig“, betont gelangweilt herunter, wohl um ihre Geringschätzung zu demonstrieren (denn wer war schon Goethe!!?), und ahmte dann noch feixend mit Zungen- und Fingerschnalzen das Galoppieren des Pferdes nach. Ich muss nicht betonen, was ich seither von dieser Dame halte!

Um nun bei Balladen zu bleiben: Kürzlich fiel mir „Nis Randers“ von Otto Ernst ein, eine spannende Geschichte, in der es um einen gewaltigen Seesturm und die aufregende Rettung eines Schiffbrüchigen geht. Als Perfektionistin, die ich manches Mal bin, stellte ich fest, dass ich mir bei einigen Passagen des genauen Wortlautes nicht sicher war. Um mir zu ersparen, in ein anderes Zimmer zu gehen und in zahlreichen Bänden zu blättern (der Text steht nur in wenigen der entsprechenden Bücher, sein Dichter ist nicht bekannt genug!), suchte ich die Ballade bei Wikipedia. Und da erlebte ich einen gewaltigen Schock, das dort Gefundene ist offensichtlich für den Schulunterricht gedacht:

Unter dem Gedicht stand eine für meine Begriffe absolut überflüssige Inhaltsangabe mit – Verzeihung! – läppischen Erklärungen, bei der einzelne Worte durch eine Reihe von Punkten ersetzt waren. Dazu gab es eine entsprechende Anzahl von Wörtern, die die Schüler in die passenden Lücken einsetzen sollten, vielleicht um zu beweisen, dass sie verstanden haben, worum es geht. So kann man die Aussage eines aufwühlenden Textes völlig vernichten!

Die Konfrontation mit höherer Dichtkunst setzt doch wohl eine verstandesmäßige Reife der jungen Menschen voraus, die ihnen aber mit einer derartigen Aufgabenstellung gänzlich



Kurt Regschek: Erleuchtung. Grisaille 1975

abgesprochen wird! Wen wundert es noch, dass bei solchen Unterrichtsmethoden das Interesse an den – veralteten, „verstaubten“ – Künsten der Vergangenheit restlos verloren geht!

Über die, seit ich begonnen habe, in die Oper zu gehen, nunmehr neunte Neuinszenierung der Oper „Don Carlo“ (wobei jede einzelne wesentlich schlechter war als die vorangegangene), die im September stattgefunden hat, sollte ich mich gar nicht erst äußern – ich fand sie grauenvoll! Ich habe sie trotzdem auf DVD aufgenommen – ich muss ja beim Abspielen nicht hinschauen, denn musikalisch war die Aufführung beeindruckend gelungen! Es wurden zwar die Repliken wunderschöner historischer Gewänder, inklusive Unterbekleidung, präsentiert – und die Rückenansicht schöner nackter jugendlicher Körper –, aber der Inhalt der in die Gegenwart gezerrten Handlung (die eigentlich überhaupt nicht stattfand!) und der historische Bezug wurden unverständlich. Es befanden sich ständig unzählige Personen auf der Bühne, von denen einige halt ihren Part sangen, andere nur herumstanden, Interaktion gab es kaum. Wer das Stück nicht kannte, oder den Text nicht verstand bzw. nicht mitlesen konnte, hatte keine Chance, die Handlung zu begreifen, sie war einfach nicht vorhanden! Und was der Regisseur mit dieser „Regiearbeit“ vermitteln wollte, erweist sich für mich als unlösbares Rätsel. So wurde das Werk eines musikalischen Genies reduziert – worauf eigentlich? Auf ein Minimum, denn in Erinnerung bleibt bloß, dass die Dienerschaft einst täglich viel Zeit dafür benötigte, Adelige an- und auch wieder auszukleiden.

Rosemarie Kienmandl, geboren in Wien, fand durch ihre vielfältigen Interessen und Beschäftigungen den Weg zum Verband Geistig Schaffender und Österreichischer Autoren, dessen Leitung ihr im Jahr 2009 anvertraut wurde.

**„Wer seine Wurzeln abschneidet, kann nicht wachsen!“**

Friedensreich Hundertwasser